

vom Typ Friedrichsruhe sieht er mindestens sechs Herstellungszentren. Die Analysetabellen und Karten bilden diese Gruppierungen für mich jedoch nicht ab. Übersichtlich aufgelistet sind die Volumina der Gefäße, wie von Svend Hansen in der Rezension zu meiner Publikation angeregt (S. HANSEN, *Germania* 76, 1998, 343–346). Gleiches gilt für die Metallanalysen.

Jens Martin beschließt seine Arbeit mit der Interpretation, dass die Funde im Arbeitsgebiet „eher auf einen sozialen Status als auf einen kultisch-religiösen Zusammenhang“ hinweisen (S. 143). „Zwar kann von den Metallgefäßen ausgehend keine endgültige oder vollständige gesellschaftliche Gliederung herausgearbeitet werden, doch sind innerhalb der Oberschicht soziale Unterschiede deutlich geworden, die sich in genannten Ausstattungen manifestieren.“ Wenn er auch einige Beigabenkombinationen beispielsweise mit Schwertern herausarbeiten kann, lassen sich solche Ausstattungen nur kleinräumig manifestieren. Auch bei Neufunden zeigen sich immer wieder neue Typen im Detail sowie andere Zusammensetzungen. Nach der Vorlage nun nahezu aller mitteleuropäischen Metallgefäße können die in den verschiedenen Arbeiten entwickelten Interpretationsansätze erneut nach aktuellen Forschungsansätzen untersucht werden.

D-74072 Heilbronn
Deutschhofstr. 6
E-Mail: christina.jacob@stadt-heilbronn.de

Christina Jacob
Städtische Museen Heilbronn
Archäologische Sammlung

STEFFEN KNÖPKE, Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. Mit einem Beitrag von Joachim Wahl. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* Band 116. Konrad Theiss, Stuttgart 2009. € 54,00. ISBN 978-3-8062-2336-1. 351 Seiten mit 68 Abbildungen, 3 Tabellen, 2 Diagramme und 60 Tafeln.

Die Bearbeitung des Neckarsulmer Männerfriedhofes wurde im Frühjahr 2009 als Dissertation an der Universität Zürich angenommen und bereits Ende 2009 in der Reihe *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* veröffentlicht. Steffen Knöpke ist das Material von der damaligen Kreisarchäologin und Ausgräberin Andrea Neth und dem damaligen Landeskonservator Jörg Biel für seine Abschlussarbeit überlassen worden. In seiner Einleitung (S. 12 f.) gibt Knöpke an, dass sich seine Arbeit „grob in vier Teile“ gliedert. Das Inhaltsverzeichnis zeigt neun große Kapitelüberschriften. Der Kern – die vier wesentlichen Teile – sind eine Einführung zur „Urnfelderkultur in Württemberg und Baden“ (II), die „Befunde und Funde“ (III), die „Chronologie des Gräberfeldes“ (IV) und die „Diskussion zur Sozialstruktur der Urnenfelderzeit“ (V). Darauf folgt der Schluss (VI), die Bibliografie (VII), der Kurzkatalog (VIII) und die Tafeln (IX) sowie der Beitrag zu den menschlichen Skelettresten von Joachim Wahl (S. 339–349). Auf den Tafeln der Grabbeigaben sind die Metallfunde meist im Maßstab 1 : 1 abgebildet, was nicht vermerkt ist, sich aber durch das Fehlen des Maßstabs und Überprüfen der Maße erschließen lässt.

Bei der Ausgrabung im Jahr 2001 wurden das urnenfelderzeitliche Gräberfeld, zeitgleiche Feuergruben, Siedlungsspuren der jüngeren Urnenfelderzeit sowie Befunde aus dem Neolithikum und der Neuzeit entdeckt. Auf 0,6 ha fanden sich 32 Grabgruben mit 50 Bestattungen. Im nordöstlichen Bereich wurden drei Schwertgräber festgestellt. Sechs Gräber waren nachweislich beraubt. Möglicherweise befanden sich darunter noch weitere Schwertgräber. Mit der Beraubung ist etwa drei Jahre nach der Niederlegung zu rechnen. Das gezielte Vorgehen setzt die Kenntnis der Lage der Gräber voraus. Vom ursprünglichen Grabbau ist jedoch nichts erhalten geblieben. Die Grabgruben waren in der Breite eng gefasst, bis auf eine Ausnahme war in der Länge ausreichend Platz, da die Toten die sogenannte „Ballerinastellung“ aufweisen. Auf dem Neckarsulmer Friedhof wurden ausschließlich Körperbestattungen niedergelegt, neben 20 Einzelbestattungen acht Doppel-, drei Drei-

fach- und eine Fünffachbestattung. Ausführlicher beschäftigt Knöpke sich mit den Mehrfachbestattungen (S. 39 ff.) und führt zum Vergleich die Mehrfachbestattungen aus dem niederländischen Wassenaar und dem österreichischen Stillfried an. Die etwa 500 Jahre ältere mittelbronzezeitliche Fundstelle von Wassenaar enthielt insgesamt zwölf Individuen. Sechs Männer, eine Frau und vermutlich ein weibliches Individuum sowie vier Kinder unbestimmten Geschlechts lagen in einer Grabgrube. Eindeutig liegen hier die Bestattungen einer Siedlungsgemeinschaft vor, die wahrscheinlich gleichzeitig beerdigt wurden. Zwei kleine Flintwerkzeuge sind die einzigen Beigaben. Die Todesursache ist nicht gesichert, es könnte sich um Opfer eines Überfalls, Tod durch eine infektiöse Krankheit oder eine rituelle Niederlegung handeln. Die ungefähr 400 Jahre jüngere Fundstelle von Stillfried enthielt einen Mann, zwei Frauen und vier Kinder. Hierbei könnte es sich um eine Familie handeln, die auf unbekannte Art gleichzeitig zu Tode kam. Anzeichen für einen gewaltsamen Tod oder eine rituelle Niederlegung wurden nicht gefunden.

Beim Thema Körperhaltungen muss Steffen Knöpke feststellen, dass diesem Aspekt in der Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde (S. 45 ff.). In Neckarsulm wurden alle Toten auf dem Rücken mit dem Kopf in Richtung Süden niedergelegt, Variationen wurden bei der Haltung der Arme festgestellt (Abb. 15). Nur wenige Beigaben sind den Toten ins Grab gelegt worden, häufig waren es nur eine Nadel oder ein Keramikgefäß. Auch die Schwertgräber lassen sich nicht als „Prunkbestattungen“ bezeichnen.

Der Katalog der Gräber enthält die Beschreibungen der 32 Gräber mit Fotos der Befunde (Abb. 16–41). Zur schnellen Übersicht verweist Steffen Knöpke auf den Kurzkatalog auf S. 271–276. Die Typologisierung und Datierung folgt in eigenen Kapiteln. Beim Fundmaterial werden die Nadeln, Schwerter, Messer sowie Rasiermesser, Armreif, Ringe, Hülsen, Knebel und Doppelknopf sowie tordierter Ring aus Bronze behandelt. In sieben Gräbern wurden Bronzenadeln vom Typ Neckarsulm gefunden. Dieser Typ wurde von Knöpke neu definiert. Die „Nadeln mit doppelkonischem und profiliertem Kopf“ sind nach Knöpke eine lokale Produktion. Möglicherweise ist eine Verbindung zum französischen Raum zu erschließen. Bei den Schwertern handelt es sich um ein Griffangelschwert vom Typ Unterhaching aus Grab 22 mit einer großen Ähnlichkeit zu einem Schwert von Kirchartd, Kr. Heilbronn. Damit ist auch hier auf eine lokale Produktion zu schließen. Die Verzierung des Griffzungenschwertes vom Typ Hemigkofen Variante Uffhofen aus Grab 18 verbindet die beiden Neckarsulmer Schwerter unterschiedlichen Typs. Das dritte Schwert aus Grab 21 gehört ebenfalls zum Typ Hemigkofen, lässt sich aufgrund des Erhaltungszustandes aber keiner Variante zuweisen. Abb. 57 zeigt Knöpkes Rekonstruktionsversuch der Trageweise des Schwertgehänges und der Gürteltasche von Grab 18.

Unter den Funden aus anderen Materialien ist der goldene Fingerring aus Grab 22 hervorzuheben. Den schlichten unverzierten gegossenen Ring (Taf. 46,1) trug der Schwertträger am Mittelfinger der linken Hand. Eine kleine Bernsteinperle aus Grab 20 (Taf. 43,7) könnte als Anhänger an einer (Gürtel-)Tasche oder in einer Tasche aufbewahrt worden sein. Interessant ist auch ein Pfriem, bei dem eine Bronzenadel in einem Knochengriff steckt (Taf. 43,2). Knöpke verfolgt die Idee, dass der Pfriem eventuell für Tätowierungen benutzt wurde.

In einem eigenen Unterkapitel werden die Keramikformen behandelt. Becher, Schüsseln, Schalen sowie eine kleine Amphore datieren die Gräber nach Ha A1. Charakteristisch für die entwickelte Stufe Ha A1 sind Rillen- und Riefenverzierungen. Die kleine Amphore aus Grab 23 (Taf. 47,1) weist auf eine Herkunft aus dem oberfränkischen und böhmischen Raum.

Im Kapitel zur Chronologie des Gräberfeldes werden ausschließlich die Funde angesprochen, die zur Datierung beitragen. Abb. 62 zeigt die Verteilung der zwölf nach Ha A1 sowie der sieben nach Ha A datierbaren Gräber. Elf Bestattungen sind zeitlich nicht genauer einzuordnen. Im Fazit zur chronologischen Diskussion fasst Knöpke zusammen (S. 190), dass die Gräber bzw. Bestattungen

des Neckarsulmer Gräberfeldes nach archäologischen Maßstäben nicht allzu weit auseinander liegen. „Nimmt man für die Stufe Ha A1 einen Zeitraum von etwa 50 Jahren an, so könnten die Gräber im Abstand von wenigen Jahrzehnten, das wären maximal etwa zwei Generationen, oder sogar im Abstand nur weniger Jahre angelegt worden sein.“ Fraglich ist, ob die Männer durch ein oder mehrere kriegerische Ereignisse starben. Sicherlich trifft erstes für die Doppel- und Mehrfachbestattungen zu.

Die Diskussion zur Sozialstruktur der Urnenfelderzeit leitet Knöpke mit Vorüberlegungen zur Aussagekraft von Grabbeigaben für die Rekonstruktion der urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur ein (S. 191 f.).

Grundsätzlich geht er davon aus, „dass Gräber durchaus Rückschlüsse auf prähistorische Gesellschaften zulassen.“ Dann thematisiert Knöpke den Grabbau, die Beigaben – und zwar Keramik, Bronzeobjekte (ohne Waffen), Gold, Waffen mit Tabelle 2 zur Abstufung der Bewaffnung in urnenfelderzeitlichen Waffengräbern. Knöpke kommt zu dem Schluss, dass sich nur ein unscharfes Bild von Status und Rang in den urnenfelderzeitlichen Gräbern ergibt. Die Gesellschaft war wohl nicht stark hierarchisch gegliedert, es ist mit sozialen Gruppen wie verwandtschaftlich organisierten Verbänden zu rechnen. Danach behandelt er Modelle zur sozialen Organisation: Begriffe, Konzepte, Theorien.

Im Kapitel über Prestige und sozialen Status definiert Knöpke den Begriff sozialer Status. Anschließend geht es um neo-evolutionistische Modelle und Stufenmodelle. Knöpke beschäftigt sich mit unterschiedlichen Modellen zur sozialen Evolution. In Tabelle 3 (S. 207) stellt er die Typologien nebeneinander. Viele archäologische Analysen basieren laut Knöpke (S. 211) auf diesen Modellen vornehmlich von E. Service, M. Sahlins und M. Fried. Verf. führt einen Artikel beispielsweise von Colin Renfrew an, der in den 1970er Jahre so genannte „group-orientated Chieftoms“ und „individualizing Chieftoms“ unterscheidet (S. 211). Knöpke resümiert zu den verschiedenen archäologischen Arbeiten, dass die Bedeutung neo-evolutionistischer Modelle deutlich nachgelassen hat. Bei neueren Ansätzen steht der Mensch als handlungs- und entscheidungsfähiges Individuum stärker im Vordergrund (S. 213).

Die kritische Diskussion lässt Knöpke mit der Feststellung enden, dass die Entwicklungsstufen-Modelle höchstens einen Wert als Beschreibungsmodelle haben und die einzelnen Entwicklungsstufen „immer als Idealtypen begriffen werden müssen“ (S. 215).

Ein neueres Modell als erstes umfassendes Gesellschaftsmodell im deutschsprachigen Raum ist Lothar Sperber zu verdanken (S. 218). Die urnenfelderzeitliche Gesellschaft erwächst aus der mittelbronzezeitlichen mit einer klaren Zäsur in der Bestattungssitte. Rainer Kreutle sieht „eine individualisierendere Darstellung der bestatteten Person“ (S. 219). Die relativ kleinen Gräberfelder in Süddeutschland lassen auf kleine Siedlungsverbände oder Verwandtschaftsgruppen schließen. Allerdings ist zu fragen, ob die Größe der Gräberfelder mit der Größe der Siedlung korreliert (s. auch Knöpke S. 219). Siedlungsfunde und insbesondere Wohnbauten sind sehr selten. Knöpke resümiert: „Man würde nun allerdings auf unterster Argumentationsebene kein Risiko eingehen, wenn man die bäuerliche Gesellschaft der Urnenfelderkultur als kleine Siedlungsverbände beschreibt, die in ihrem Inneren auf familiärer bzw. verwandtschaftlicher Basis organisiert waren“ (S. 220). Wie ist jedoch das starke Anwachsen der Bevölkerung in der Bronzezeit zu erklären? Unweigerlich führt diese Frage zur Versorgung mit Metall und anderen Rohstoffen wie zum Handel mit fertigen Produkten. Die Lage des Gräberfeldes von Neckarsulm lässt sich möglicherweise durch die Nähe zu Wasserwegen und zu Salzlagern erklären (S. 221). Anhand verschiedener Kleinterritorien in der Vorderpfalz umreißt Lothar Sperber die Größe eines größeren Hofes mit ca. 80–90 Individuen. „Dominante Figuren des urnenfelderzeitlichen Oikos“ sind die schwertragenden Männer (S. 222).

Knöpke zieht außerdem das Werk von Friedrich Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ von 1884 hinzu, in dem die Entwicklung von Eigentumsverhältnissen in der Bronzezeit gesehen wird. Ein wichtiger Aspekt für den Erfolg bei der Steigerung der Produktion sei die Versklavung von Kriegsgefangenen (S. 222).

Ein eigenes Unterkapitel widmet Knöpke dem Schwerträgeradel und den Wagengrab-Herren (S. 223). Er stellt einleitend die Frage: „Handelt es sich um Männer aus einfachen oder wohlhabenden Familien, die sich zu Kriegerverbänden oder Gefolgschaften zusammengeschlossen haben?“ Er ist der Meinung, dass die Unterscheidung zwischen Statussymbol und Waffe zu wenig berücksichtigt wird. Ein Blick in die Hallstattzeit im Kapitel 3.5 (S. 228) schließt auch nicht aus, dass die herausgehobene Position auch als religiöse „Spitze“ anzusprechen ist, wie es für den Hochdorf-Fürst wahrscheinlich ist.

Im Kapitel „Die Bestattungsgemeinschaft von Neckarsulm“ (S. 233) referiert Knöpke die Ausführungen von Heiko Steuer zu Interpretationsmöglichkeiten archäologischer Quellen zum Gefolgschaftsproblem (S. 234 ff.). Außerdem blickt er neben Beispielen aus der Latènezeit auf zwei Mehrfachbestattungen – fränkisch des frühen 7. Jahrhunderts sowie alamannisch aus der zweiten Hälfte des 7. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts. Von diesen unterscheiden sich die Neckarsulmer Bestattungen dadurch, dass nur jeweils einer Person ein Schwert ins Grab gelegt wurde. Ebenso der Exkurs zu griechischen Kriegerverbänden und Hetairos-Gruppen soll die Frage nach der Bedeutung der Neckarsulmer Bestattungen klären. Knöpke kommt zu dem Schluss, dass die Schwerträger nicht die Rolle des Gastgebers übernahmen, da jeweils nur einzelne Gefäße mit ins Grab gegeben wurden. Dies spricht für eine flache Hierarchie innerhalb der Gruppe der Neckarsulmer Männer.

Das Alter der Schwerträger im Neckarsulmer Gräberfeld variiert stark und lässt keinen Rückschluss auf einen bestimmten Lebensabschnitt zu. Auch bei den Männern, die als Gefolgsleute angenommen und in den Mehrfachbestattungen mit begraben wurden, sind keine Gemeinsamkeiten erkennbar.

Im Schlusskapitel fasst Steffen Knöpke die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen (S. 255 ff.). Er hofft, dass die Interpretation des Neckarsulmer Gräberfeldes durch die geplanten anthropologischen Analysen „weitere Impulse erhält“. Seine ausführlichen Fragen an die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten konnten zu keinem eindeutigen Ergebnis führen, schließen aber bisher gängige Modelle – wie beispielsweise Gesellschaften mit Häuptlingstümmern – aus.

In einem eigenen Beitrag bespricht Joachim Wahl die Untersuchungsergebnisse der menschlichen Skelettreste (S. 339–349). Er hebt die Besonderheiten des Friedhofes hervor: die Körpergräber, die Mehrfachbestattungen und die Altersstruktur. Zum Zeitpunkt der Publikation ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Die vorläufigen Resultate zeigen Männer „im besten Alter“, die größer als der Durchschnitt der männlichen Bevölkerung Südwestdeutschlands in dieser Zeit ist. Bei 90 % der Individuen wurden Hockerfacetten und bei 80 % Reiterfacetten festgestellt. Kariesintensität und Zahnkronenabrasion sind bei den Schwerträgern geringer als bei den anderen Männern, woraus auf höherwertige Nahrung und damit auch eine höhere soziale Stellung geschlossen werden kann. Noch als vorläufig sind die Isotopendaten anzusehen. Eine Gruppe von Zugewanderten unterscheidet sich auch in der Beigabenausstattung von den Ortsansässigen.

Die Publikation Steffen Knöpkes erschien acht Jahre nach der Ausgrabung. Damit steht dieser außergewöhnliche Fundplatz für die wissenschaftliche Forschung zur Verfügung. Neben der intensiven Analyse des Fundmaterials widmet sich Knöpke ausführlich den Möglichkeiten, anhand der Gräber Rückschlüsse auf die urnenfelderzeitliche Gesellschaft zu ziehen. Für die Interpretation des Neckarsulmer Friedhofs kommen Männerbünde oder Gefolgschaften mit flachen oder aber ausgeprägten Hierarchien in Frage. Knöpke konnte überzeugende Argumente für eine Gefolgschaft mit flacher Hierarchie anführen. Die geplanten DNA- und Strontium-Isotopen-Analysen werden viel-

leicht Auskunft darüber geben, ob die Toten miteinander verwandt waren und ob es sich um Ortsansässige und / oder Einwanderer gehandelt hat.

Die klare Gliederung der Arbeit und die systematisch behandelten Themen ermöglichen einen guten Einstieg in die Besonderheiten der Fundstelle. Die Diskussion der Gesellschaftsmodelle bietet zahlreiche Denkanstöße und bereichert die Vorlage des Fundmaterials.

D-74072 Heilbronn
Deuschhofstr. 6
E-Mail: christina.jacob@stadt-heilbronn.de

Christina Jacob
Städtische Museen Heilbronn
Archäologische Sammlung

KARINA GRÖMER, Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa. Geschichte des Handwerkes und der Kleidung vor den Römern. With contributions by Regina Hofmann-de Keijzer and Helga Rösel-Mautendorfer. Verlag Naturhistorisches Museum Wien, Wien 2010. € 35,00. ISBN 978-3-902421-50-0. 474 pages with 202 figures and a map.

Karina Grömer's book on prehistoric textile crafts in Central Europe is a comprehensive overview of prehistoric textiles in most of Europe, and a general introduction to the theme of archaeological textiles. It is aimed at a wide audience: historians, dress historians, archaeologists and people interested in the history of textile crafts.

The book springs from an international research project, "DressID – Clothing and Identities. New Perspectives on Textiles in the Roman Empire", financed by the EU Culture program. A partner in the DressID project, the Naturhistorisches Museum in Vienna owns an important collection of prehistoric textiles preserved in the salt mines of Hallstatt, and these form the core data of the book.

The first chapter gives a brief outline of the prehistory of Central Europe, from the Paleolithic to the arrival of the Romans, and offers a basic structure of chronology, main innovations and important finds to the non-specialist. It is followed by a section on the relationship between conditions of preservation and the recovery of archaeological textiles, e. g. in connection with corroded metal, in salt, in waterlogged conditions, or in ice.

The second chapter explains the processes that turn raw materials into textile items, interlinked with the research processes that have led to current knowledge. Raw materials include flax, hemp, nettle and a variety of tree basts, as well as sheep and goat wools, horsehair and badger. The various work processes are described and illustrated, both with detailed photos of the processes themselves, and how they are reflected in samples of archaeological textiles and textile tools. Types of spindle whorls and loom weights are sorted into chronological groups, and relationships between form, weight and intended yarn and fabric types explained and illustrated in a variety of diagrams. Band weaving techniques such as the rigid heddle and tablet weaving are explained and demonstrated, including how patterns are created, and how band weaving may serve as starting or finishing borders in larger webs. Useful illustrations show the construction of borders and selvages. The workings of the warp-weighted loom are also explained, as well as indications of other loom types, followed by a discussion of how different weaves such as tabby and twill were accommodated, and the archaeological evidence of this. Regina Hofmann-de Keijzer's contribution on dyeing deals with colour in textiles, how they are obtained from various dyestuffs, and how scientists are investigating archaeological textiles to establish if and how they have been dyed. The section also gives a brief overview of dyed textiles from Prehistoric Europe. In the following section Grömer describes ways of decorating textiles by various forms of woven patterns with and without the use of colour, applied decoration